

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



DEZEMBER 98
NR. 13

STADTARCHIV UNNA
- Bücherei -
Zg. _____ / _____
Zd. 15. H. B/1998



WEIHRUCH
DIE GABE DER KÖNIGE



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE MEHR ÜBER
DIE PETROLEUMLAMPE • 10 JAHRE UNNAER RATHAUS

Inhaltsverzeichnis

- 3 Esel Balduin: Abenteuer Bahnreise
- 4 **Weihrauch - die Gabe der Könige**
- 6 Neid
- 7 Fußreflexzonenmassage
- 8 Gedanken-Gänge
- 9 Winter am Fluß
- 10 Hirt und Herde
- 12 **Die Petroleumlampe**
- 14 Die Begegnung
- 16 Augustin Wibbelt
- 18 Spuren im Schnee
- 19 Westfälischer Himmel
- 20 **Zehn Jahre Neues Rathaus Unna**
- 22 Hasenfuß - tierisches beim Menschen
- 24 Barbara-Zweige/Weihnachtsmann
- 25 Eine - fast - Weihnachtsgeschichte
- 26 Zum Jahraus 1998
- 27 Veranstaltungshinweise
- 28 Kinderwunsch

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Rathausplatz 1
Tel.: 103-396
- Redaktion: Klaus Busse
Rudolf Geitz
Magdalene Henneberg
Gisela Lehmann
Christian Modrok
Heinz Naß
Brigitte Paschedag
Karola Schulz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
- Gestaltung: Regina Grewe
Heinz Naß
- Druck: Druckerei Stadt Unna
- Internet: <http://www.unna-web.de/stadtunna>

Liebe Leserin, lieber Leser,

unsere Herbst-Blatt-Redaktion machte einen interessanten Ausflug zum Westdeutschen Rundfunk (WDR) in Köln.

Wir waren angemeldet und wurden von einer jungen Frau in einen Film-Vorführraum geleitet. Dort konnten wir Fragen stellen. Auf unsere Feststellung, es würden zu wenig Sendungen für Senioren angeboten, sagte sie uns, daß wir zu den Minderheiten (!) gehören und dafür seien die Sendezeiten prozentual genau festgelegt. Das verstanden wir nicht ganz - die Anzahl der alten Menschen nimmt doch ständig zu.

Unsere Gruppe wurde durch einen kleinen Teil des Funkhauses geführt. 30 Meter unter dem „Café Reichert“, gegenüber des Domes, sind Senderräume. Unter- und oberirdisch sollen die Gänge und Wege 16 km lang sein. Es ist ein gewaltiges Unternehmen mit ca. 350 Handwerkern und 80 großen LKW-Ladungen mit Dekorationen und Aufbauten.

Der WDR ist einer der größten Sender Europas mit 140 Stunden Programm am Tag. Für 17 Millionen Menschen ist er die „erste Adresse“.

Fünf schallisolierte Hörfunk- und Fernsehstudios gibt es. Dort werden die Hörspiele, Radio- und TV-Sendungen produziert. Z.B. „Geld oder Liebe“ mit Jürgen von der Lippe, „B. trifft“ mit Bettina Böttinger und die „Sendung mit der Maus“ kommen von dort. Durch eine große Glasscheibe konnten wir in ein Studio sehen. Die Sendung „Quarks & Co“ mit Ranga Yogeshwar über geklonte Schafe wurde gerade gedreht. Immer wieder wurden Ausschnitte geprobt und wiederholt. Wir merkten, es fällt auch da kein Meister vom Himmel.

Wir durften einen Blick in den großen Sendesaal werfen, die Musiker machten gerade eine Pause. Er ist nach dem Gürzenich der wohl bedeutendste und größte Saal für festliche Musikaufführungen. Sechzig Konzerte finden im Jahr statt. Die WDR-Big Band ist eine der renommiertesten Bands der Welt.

Wie unsere Bundesregierung orientiert sich auch der WDR nach Berlin um. Wir sind gespannt, was nach dem Umzug aus dieser imposanten „Traumfabrik“ in Köln wird.

Karola Schulz

Der Unnaer Esel....

- Abenteuer Bahnreise -

Wer ab Unna verreisen will, hat zwei Möglichkeiten: entweder mit der Bahn oder dem Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. Wissen Sie, an welchem Automat Sie eine Fahrkarte kaufen müssen? Am blauen Automaten bekommen Sie Bahnfahrkarten, am anderen die VRR-Tickets. Haben Sie Ihr Fahrtziel auf der Tabelle gefunden? Wahrscheinlich nicht, denn zum einen ist die Schrift sehr klein, zum anderen sind die Scheiben beschlagen. Dann ist von den vierzig Tasten die richtige zu drücken und der Preis auf dem Display abzulesen - dafür sollten Sie aber mindestens 1,65m groß sein.

Für ältere Menschen ist es immer wieder ein Aha-Erlebnis, wenn die aus dem Automaten stammende Fahrkarte vom Schaffner anerkannt wird. Hier fehlt mit Sicherheit ein guter Service.

Zug oder S-Bahn nach Dortmund ist eine Zeitfrage. Vorteilhaft ist es, eine Viererkarte zu kaufen (blaue Tasten VRR-Automat).

Wollen Sie mit der Familie z.B. ins CentRO nach Oberhausen fahren, empfiehlt sich ein Tagesticket für 5 Personen und einen Hund. Wissen Sie, wie Sie es wo bekommen? Am orangefarbenen Automaten ziemlich unten auf „C“ drücken.

Sie wollen nach Münster in den Zoo? Pech gehabt. Jeder Mitreisende muß einen Einzelfahrkarte (DM 14,60) lösen. Das 35-DM-Wochenendticket lohnt sich nur, wenn Sie Kinder über 2 Jahre mitnehmen.

Nach Köln soll es gehen? Die Fahrkarte kostet DM 28,- pro Person mit der Bahn. Geht es nicht auch preiswerter? Doch, wenn auch mit Hindernissen. Der Verkehrsverbund endet in Solingen-Ohligs. Ab hier müssen Sie entweder im Zug nachlösen oder aus dem Zug springen, den Automaten suchen, die richtige Taste finden, die Karte entwerfen -

und eine Stunde später mit dem nächsten Zug weiterfahren.

Als Gruppe kaufen Sie am besten ein Tagesticket Preisstufe C (DM 29,50) und am Schalter im Bahnhof eine Gruppenkarte für DM 40,- (ab 6 Personen, rentiert sich auch für 5 Personen). Somit können Sie bis



Nur der richtige Blickwinkel macht die Schrift erkennbar.

Köln die Fahrt genießen.

Sind Sie schon einmal in Lünern oder Hemmerde aus dem Zug gesprungen? Das müssen Sie nämlich, wenn Sie den Boden erreichen wollen, der sich ca. 70cm unterhalb der letzten Waggonstufe befindet.

Wäre es gesetzlich vorgeschrieben, daß ältere Familienmitglieder der Bahnchefs hier täglich ein- und aussteigen müßten, gäbe es diesen Mißstand schon lange nicht mehr. Aber was interessieren die Belange der Fahrgäste, solange der Profit stimmt. Und der ist auf der Strecke Unna-Lünern gegeben. Kostet ein Bahnkilometer DM 0,25, bezahlen Sie für die 6 Kilometer DM 2,40. Über die Pünktlichkeit der Züge brauchen wir uns nicht weiter zu unterhalten. In Lünern gibt es noch nicht einmal einen Fahrplan, auf dem sich die Verspätungen nachhalten ließen.....

Herzlichst...Ihr Balduin

✱

Weihrauch - die Gabe der Könige

- von Karola Schulz -

Zur Geburt Jesu brachten die drei Weisen aus dem Morgenland dem Kinde Jesu, Maria und Josef, kostbare Geschenke mit - Gold, Weihrauch und Myrrhe.

In den öden Berglandschaften von Somaliland, Indien und Arabien wachsen seit Jahrtausenden Weihrauchbäume. Die Weihrauchbäume der Provinz Dhofar im Süden der arabischen Halbinsel liefern das beste Harz. Es ist das klassische Weihrauchland. Das Klima ist heiß und trocken, die Erde steinig und mineralreich, es fällt wenig Regen, doch es bildet sich oft Tau und Nebel. Der wilde, kleine Weihrauchbaum, er wird

auch Olibanum- und Boswellia-baum genannt, gehört zu der Gattung der Balsambäume. Seine Wurzeln dringen bis dreißig Meter (!) in den Boden, um das Sickerwasser den tieferen Bodenschichten zu erreichen.

Der Baum sieht aus wie ein Relikt

aus Urzeiten, ein kurzer Stamm, knorrigstarre Äste mit kleinen Blättern. Sein bizarres Geäst wird bis zu sechs Metern hoch. Der Stamm liefert den milchigen Saft, der eingetrocknet das begehrte Harz ergibt. In den heißen Sommermonaten fließt das Harz am besten, mit einer sehr guten Qualität.

Dem Baum werden mit einem speziellen Schabemesser kleine Schnitte zugefügt, wobei aus den Harzgängen ein milchiger Saft läuft. An der Sonne gerinnt er zu kleinen Tränen, die nach ein bis zwei Wochen abgekratzt, doch nicht eingesammelt werden. Erst nach dem zweiten Schabevorgang kommt der Saft in guter Qualität und ausreichender Menge. Nach weiteren vierzehn

Tagen hat sich das Harz zu durchsichtigen bis braunen Klumpen erhärtet.

In mühevoller Arbeit sammeln die Arbeiter sie ab und lagern sie in trockenen kühlen Höhlen. Die Harzklumpen vertragen nach der Ernte keine Sonne mehr. Ein Baum kann bis zu vier Ernten pro Jahr liefern, der Ertrag liegt bei ca. 20 kg je Baum. Nach drei Jahren jedoch braucht er eine Ruhepause von mehreren Jahren. Je heller das Harz ist, um so wertvoller ist es. Die unterschiedlichen Qualitäten werden in Handarbeit sortiert.

Die älteste Welthandelsstraße, die Weihrauchstraße, führt von Arabien bis nach Gaza an der Küste des Mittelmeeres und ist 300 km lang.

Die Grundlage des sagenhaften Reichtums der Königin von Saba war der einträgliche Handel mit Weihrauch. Wohlriechende Harze auf die Glut

des Feuers zu streuen gehörte zu den Gepflogenheiten wohlhabender Menschen der antiken Mittelmeerkultur.

Ein solcher Vorgang war wegen des heißen Klimas und schwüler Räume notwendig. Die verbrauchte Luft wurde mit reinigenden Duftstoffen angereichert.

Wer je an einem Gottesdienst nach östlichem Ritus teilgenommen hat, der weiß, in welcher intensiven Weise dort das unaufhörlich geschwungene Rauchfaß eine Rolle spielt. Es liegt soviel edle Schönheit darin, wie aus dem geschwungenen Gerät der duftende Rauch aufsteigt. Wie eine Melodie ist es, ohne allen Zweck, rein wie ein Lied. Schönes Vergeuden von Kostbarkeiten.



Ein Olibanumbaum wird angezapft.

„Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet vor DIR auf“, heißt es im Gottesdienst.

Heute wird Weihrauch in großen Mengen nur für kirchliche und kulturelle Zeremonien verwendet. In der kath. Kirche, im Buddhismus und Hinduismus (Räucherstäbe) ist Weihrauch ebenso bekannt wie in Mexiko und bei Indianerstämmen, bei denen der Rauch eine große Rolle spielt.

Weihrauchkörner für das Rauchfaß in der katholischen Kirche sind gelb-braun-rot. Sie sehen aus wie feiner Kandis. Durch das Schwenken der Weihrauchgefäße entströmt diesen eine Duftwolke, betörend, sinnlich und süßlich.

Bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts wurde mit dem Sammeln von Weihrauch viel Geld verdient. Erst die jüngere Geschichte mit Putzscharen und Bürgerkriegen und der neue Erdölreichtum haben bewirkt, daß der Olibanumhandel fast völlig zum Erliegen kam. Die Beduinen nahmen in dieser Zeit die

Weihrauchblätter als Ziegen- und Kamelfutter und das Baumholz als Brennmaterial.

Vor einigen Jahren hat das Sultanat Oman die Weihrauchgewinnung wieder angekurbelt. Es sind vorwiegend Gastarbeiter aus Somalia, die diese schwere Arbeit im 500-600 Meter hohen Bergland leisten.

Von der griechisch-römischen Antike bis ins letzte Jahrhundert wurden Weihrauchzubereitungen zu medizinischen Zwecken verwendet. Sei es stimulierend, bei Katharren und Darmerkrankungen, zur Wundheilung und Blutstillung.

Weihrauch ist auch ein natürliches Mittel gegen Insekten. Das ätherische Öl wird in der Aromatherapie und Parfümproduktion verarbeitet.

Heute hat der Weihrauch nicht mehr den gleichen Stellenwert wie Gold - wie es zur Zeit der Geburt

Jesu war, sonst würde es sicherlich an der Börse gehandelt.



Szene aus dem Mittelfenster des Kölner Domchors

Weihnachtserinnerungen:

Wörtlich genommen

Mein Vater schmückte den Christbaum. Dieser reichte vom Fußboden bis zur Decke. Wir Kinder schauten gebannt zu, denn ein Baum wird ja nicht jede Woche geschmückt. Unter anderem wurden auch Mutters selbstgebackene Plätzchen aufgehängt. Vater sagte streng: „Aber nichts anfassen!“. Mein jüngerer Bruder (3) ging zu einem Plätzchen, das in Augenhöhe hing, verschränkte seine Hände hinter dem Rücken und biß ein Stückchen ab. Dieses angebissene Plätzchen blieb da bis zum Ende der Weihnachtszeit hängen. *

Neid

- von Magdalene Henneberg -

Es ist ein stürmischer Winterabend, ich kuschele ich mich in meinen Lieblingssessel. Heute lockt mich hier niemand weg, mein spannendes Buch möchte ich zu Ende lesen. Plötzlich ertönt ein Klingeln, ein heftiges Klopfen an der Haustür. Ein gemeiner Schreck durchzieht meinen Körper. Das Buch entgleitet meinen Händen. Wer kann das sein?



Eine Stimme im schrillen, erregten Ton dringt schmerzlich an meine Ohren: „Hallo, hallo, hör doch, mach auf, -hallo -!“ Geschockt taumele ich in Richtung Diele. Verzerrt erkenne ich hinter der Türscheibe die Umrisse meiner früheren Freundin Veronika.

Zehn Jahre kam von ihr kein Lebenszeichen. Nun reißt sie mich aus der Stille. Kann sie mich nicht in Ruhe lassen? Was gibt es so Wichtiges?

Früher spürte ich bis in die Fingerspitzen ihre Verachtung. Auf hinterlistige Art konnte sie ihre Anspielungen zu er-

kennen geben. Ihr Neid war scheußlich und bedrückend, er hinterließ Spuren. Es entstand eine tiefe Kluft zwischen uns.

Für Veronika hege ich Bewunderung. Sie ist mit hoher Position beglückt und mit Fachkenntnissen ausgerüstet. Sie spricht mehrere Sprachen, bereist ferne Länder. Sie lernt interessante Menschen kennen, geht oft auf Parties und ins Theater. Sie hat viel Abwechslung.

Ich, als engagierte Hausfrau und Mutter habe wenig Gelegenheit für solche Dinge.

Mein Beruf macht mir Spaß. Aber von einer tollen Reise wage ich nur zu träumen.

Als ich ihr die Tür öffne, steht sie mir direkt gegenüber. Aus ihrem Mund, im blassen Gesicht, sprudeln Entschuldigungen. Ungeahnte Worte schleudert sie mir entgegen. „Ich hielt es zu Hause nicht mehr aus. Beim heutigen Psychologieseminar ging mir ein Licht auf, mein Kopf brummte beim Grübeln. Oft hatte ich dir Unrecht zugefügt. Ich will mit dir reden. Im Neid sind Kummer und Abneigung angesiedelt, das verstehe ich jetzt.“

Ich versuche, gelassen dieser Situation entgegenzutreten. Ich bitte sie herein. Meine Versuche, mit ihr ins Gespräch zu kommen, scheiterten. Leider ist unsere Freundschaft vom Neid quälend zerstört worden. Warum beneidet Veronika mich? Diese Frage beschäftigte mich immer wieder.

Sollte es wegen der Kinder sein, die sie nie hat bekommen können? Vielleicht mein Selbstbewußtsein? Sind es die Ergebnisse meiner künstlerischen Begabungen? Oder mein

schöner Garten? Ich weiß es nicht! Veronika schaut mir in die Augen. Sie berührt meine Hand, ich spüre ihr Herzklopfen.

Sie sagt liebevoll: „Im Neid ist Mißmut begründet, er trübt die Lebensfreude. Wollen wir einen neuen Weg beschreiten? Zeichen setzen, wie eine Vielfalt von Blüten? Bist du einverstanden?“ „Veronika, ich wage ein JA.“ Wir umarmen uns. *



Zeichnungen von der Autorin

Fußreflexzonenmassage

- von Gisela Lehmann -

Bequem ist der Griff in die Hausapotheke, wo die oft teuren Arzneimittel und Pillen liegen. Bei allerlei Wehwehchen, Depressionen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen etc. haben sie schon der Nachbarin, Freundin und guten Bekannten geholfen.

Für einige Zeit mag das wohl gehen, überlisten läßt sich der Körper auf die Dauer jedoch nicht. Pillen und Tabletten können abhängig machen, chronische Krankheiten entstehen und vermindern so die Lebensqualität und das Wohlbefinden.

Krankheitsursachen müssen stets vom Arzt behandelt werden. Entzündungen, Geschwüre, Krebs, Organerkrankungen usw. gehören nach wie vor in die Hand des Mediziners. Trotzdem suchen immer mehr Menschen Hilfe in der Naturmedizin oder alternativen Behandlung.

Vor einigen Jahren setzte in der Fachwelt ein Umdenkungsprozess ein. Jeder muß zur Erhaltung und Festigung seiner Gesundheit einen eigenen Beitrag leisten. Besonders gut eignen sich dafür die naturgemäßen Behandlungsmethoden. Dazu gehört auch die Fußreflexzonenmassage.

Sie kann „Wunder“ wirken. Bekannt ist, daß gerade bei Beschwerden wie Unruhe, Aggressivität, Angst, Blähungen, Depressionen, Kopfschmerzen, Migräne und Verspannungen diese Art von Massage für rasche Linderung sorgt. Die für die Patienten erleichternde Wirkung setzt dabei schon nach wenigen Behandlungen spürbar ein. So ist es verständlich, daß dieses altbewährte, natürliche Verfahren, das schon bei den alten Ägyptern Anwendung fand, heute wieder zunehmend unser Interesse weckt. Die Reflexzonenmassage ist eine Druckbehandlung der Nervenenden an den Füßen bzw. Händen. Für den geschulten Massage-therapeuten sind die Füße das Abbild des Menschen als Einheit von Geist, Seele und Körper. Durch Massage lösen verschiedene

Reize an den Nervenenden bei den angesprochenen Organen und Körperteilen Aktivitäten aus, wodurch Spannungen gelöst werden können.

Selbstheilungskräfte des Körpers werden freigesetzt, die wiederum die Lebensenergien ordnen und stärken. Diese Kräfte zusammen bestimmen das Wohlbefinden des Menschen.

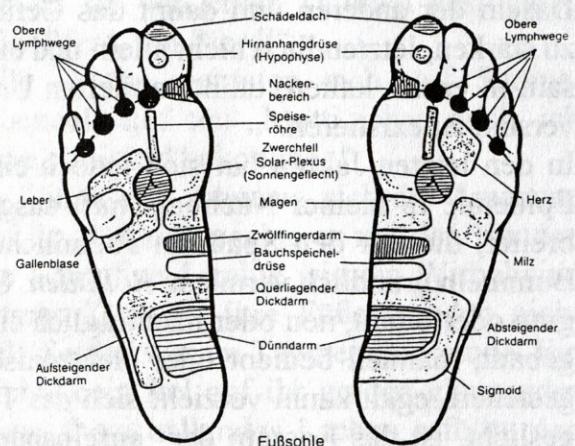
Bei diesen Kräften gelten für jede Behandlung vier Grundprinzipien:

- Sie muß naturgemäß sein.
- Sie soll ganzheitlich wirken.
- Sie darf nicht schaden.
- Sie soll Reaktionen des Organismus fördern und die Selbstheilungskräfte unterstützen.



Ein Beispiel verdeutlicht die Einheit von Körper und Geist: Mit geschlossenen Augen auf einem Bein stehend, ist es bereits nach sehr kurzer Zeit unmöglich, im Gleichgewicht zu bleiben. Wird das gleiche mit geöffneten Augen wiederholt, ist das Gleichgewicht problemlos zu halten.

Ärzte befürworten eine Reflexzonenmassage. Sie ist zumindest sehr anregend und wohltuend, ersetzt aber nicht im Krankheitsfalle die ärztliche Behandlung. Ein guter Therapeut wird darauf hinweisen. ✱



Reflexzonen des Fusses

Gedanken-Gänge

- von Lisa Ewerg -

Früher einmal hatte ich ihn gern: Einen Spaziergang am Winterabend, nach Einbruch der Dunkelheit. Einfach aus der Tür treten und durch die angrenzende Siedlung streifen; in den Bilderrahmen der erleuchteten Fenster die schemenhaften Gestalten wahrnehmen, Menschen, die am Tisch sitzen, kochen, fernsehen, lesen. Blitzlichtartige Szenenausschnitte aus dem Alltag.

Die im Schatten der Nacht gelbleuchtenden Lichtschnipsel der Fenster haben mich von jeher angezogen. Sie wirken

e i n l a d e n d ;
kuschlig-warme
Orte, Versprechen
von Geborgenheit
und Sicherheit
nach Regen und
Kälte draußen,
die Gewißheit,
daß da Menschen
sind. Es ist nicht
Neugierde, die
mich hinblicken
läßt. Vielmehr
hat es damit zu
tun, ein klein
wenig teilzuhaben
am ganz normalen

Dasein der anderen
und damit das
Gefühl zu stärken,
letztendlich nicht
allein und einsam
in einem kalten,
uninteressierten
Universum zu
existieren.

In den letzten Jahren hat sich jedoch eine Epidemie in meiner Nachbarschaft ausgebreitet, die mir den Spaß am abendlichen Bummeln gründlich vermiest: *Rolläden*. Ob grau oder braun, neu oder nachträglich eingebaut, manuell bedient oder elektronisch gesteuert, egal: kaum verzieht sich das Tageslicht, ist das Rasseln der aufeinanderstoßenden Lamellen rundum zu hören. Die Häuser schliessen ihre Augen, und nach

und nach erstarrt das gesamte Wohngebiet in Bewegungslosigkeit unter nüchternem Laternenlicht.

Für die späte Spaziergängerin gibt es nichts mehr zu sehen, keine Gasse lockt mit freundlichem Licht, kein Umweg an verführerischen Fenstern vorbei drängt sich auf. Der Eindruck, das einzige lebende Wesen auf der Straße zu sein, verstärkt sich bis zur Unheimlichkeit. —

Meine Nachbarn haben gute Gründe, sie argumentieren mit Intimspähren- und Wär-

meschutz. Andere möchten ihr Eigentum verteidigen.

(Womöglich eine trügerische Sicherheit: wäre ich ein Einbrecher, niemand würde mich bemerken..)

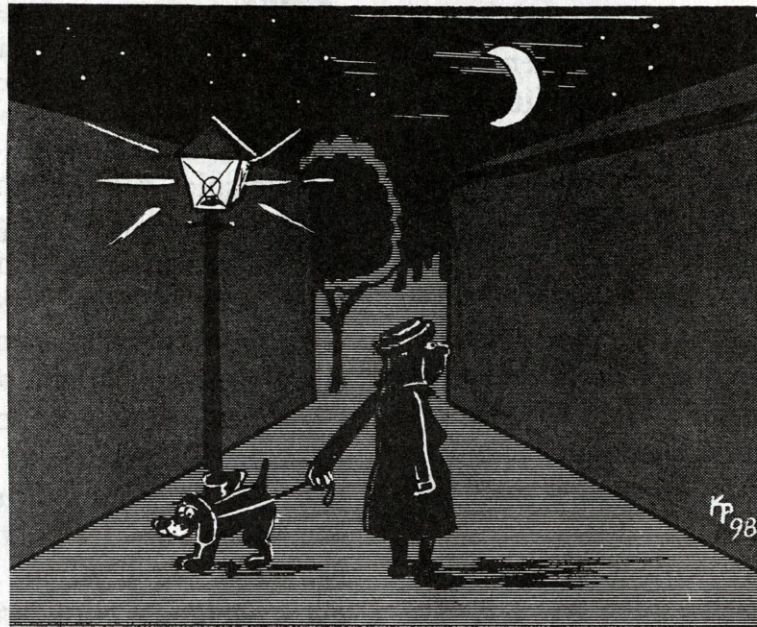
Doch sind die Bewohner nun ein- oder die Welt ausgesperrt? So wie kein Blick hereindringen kann,

kann natürlich auch keiner hinausschweifen.

In jedem Fall: Die Grenzen sind gezogen, die Mauern geschlossen, die privaten Kerker signalisieren Abstand und Rückzug.

Es mag unvernünftig oder sozialromantisch erscheinen, für mehr Offenheit und sichtbare Gegenwärtigkeit in der Nachbarschaft zu plädieren, ich tue es trotzdem. Wir alle brauchen einander, und auch die wohlwollende gegenseitige Wahrnehmung ist ein Teil der unsichtbaren Verbindungsfäden im Netz unserer menschlichen Gemeinschaft.

Meine Fenster bleiben frei. *



Geschlossene Gesellschaft

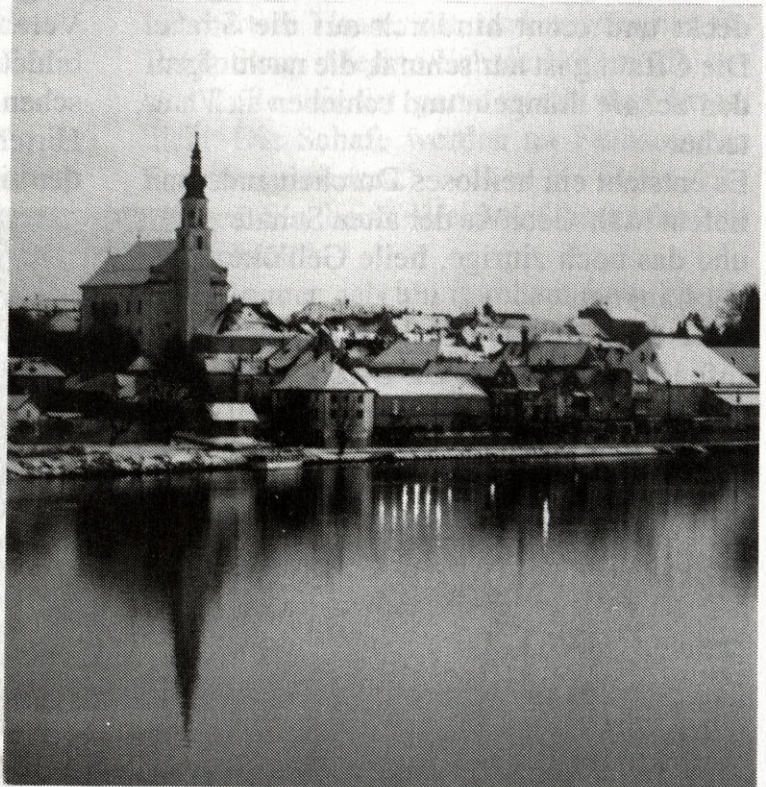
Winter am Fluss

von Magdalene Henneberg

Verschleierte Aura
frostig erhaben
an schroffen Felsen
Eiskaskaden

Seichte Hänge
Im Schneelabyrinth
Kormorane träumend
am Ufer im Wind

Im tiefgrünen Wasser
lauernde Fische
Schatten springen
ob Knistern der Büsche



Weihnachtserinnerungen

Ein leuchtender Tag für Sabine

Eva läßt in Gedanken die vergangenen Weihnachtsabende Revue passieren. An einem Heiligen Abend, 1978, ging es in Evas Wohnzimmer besonders turbulent zu. Ihre Freundin war mit den beiden Töchtern zu Besuch gekommen und die eigenen Kinder fanden es prima. Nach dem gemeinsamen Abendessen stellten sie sich vor den Tannenbaum, der mit Holzfiguren, silbernen Lamettafäden, roten Schleifen und Kerzen geschmückt war.

Laut sangen sie: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen...“. Der letzte Ton blieb ihnen in der Kehle stecken. Gierig stürzten sich die Kinder auf ihre Geschenke. Die vierjährige Sabine hatte einen riesigen

Karton vor sich. Sie öffnete ihn und schrie, als sei sie von einer Tarantel gestochen: „Ein Pferd, ein Pferd!“

Alle Blicke richteten sich auf Sabine. Abermals rief sie: „Mutti schau doch, ich habe ein Pferd bekommen!“

In Windeseile schwang sich die Amazone auf ihr Holzroß, packte es mit den Händen am Schopf und trabte wie ein Wirbelwind durchs Zimmer. Ihre Füße standen nicht still. Sabine war im Taumel der Freude. Ein Lichtschein fiel auf ihr golden glänzendes Haar. Ihr schallendes Lachen erfüllte den Raum. Jubel brach aus, alle umarmten sich im Zauber des Glücks in der Heiligen Nacht. *

Der Hirt und seine Herde

- von Karola Schulz -

„Hei“, wie die Schafe hinter dem Leitschaf herlaufen! Dieses hat ein Loch im Zaun entdeckt und rennt hindurch auf die Straße. Die Öffnung ist nur schmal, die nachfolgenden Schafe drängeln und schieben sich hinterher.

Es entsteht ein heilloses Durcheinander mit tiefem Mäh-Geblöke der alten Schafe und das noch zittrige, helle Geblöke der Lämmer.

„Ihre Schafe laufen auf die Straße“, rufe ich dem Schäfer zu. Dieser steht an seinem Auto, um Werkzeug zu holen. Er greift sofort nach seinem Stock und spurtet über die ziemlich große Wiese, neben sich einen bellenden Hund, und überholt die Schafe seitlich, um zur Spitze zu gelangen. Dabei brüllt er laut auf die Herde ein.

Das Leitschaf muß er erwischen und zurücktreiben, dann folgt auch die Herde. „Geschafft“, sein Gehilfe flickt schnell den Zaun, stehen gebliebene Autos fahren weiter.

Mit dem Schäfer Arnold Böhle habe ich mich an dieser Weide in Billmerich zu einem Interview verabredet.

Er berichtet mir: Seit vier Generationen übt die Familie den Schäferberuf aus. Er hat noch miterlebt, wie die Eltern mit zwei Hunden im Schäferkarren nächtigten, selbst im Winter. Unter den Betten waren von außen die Hundehütten angebracht.

Es war wirklich ein Hundeleben und heute nicht mehr vorstellbar. Manche Schäfer haben heute einen modernen Wohnwagen.

Schäfer Böhle, Jahrgang 1940, hat bei seinem Vater in 3 1/2 Jahren den Beruf des Schäfers erlernt und ist Geselle. Es ist ein anerkannter Lehrberuf. Das Berufsbild dürfte in all seinen Facetten in der Öffentlichkeit kaum bekannt sein.

Wir können im alten Testament nachlesen,

daß Schafhirten gewandte, starke und auch kluge Menschen waren, mit einer großen Verantwortung gegenüber der Herde. Diese bildete oft den ganzen Reichtum der Menschen. Wenn Jesus von sich als dem „guten Hirten“ redet, wissen wir um den Anspruch, der hinter diesen Worten steht.



Schafhirte zu sein war in damaliger Zeit ein sehr wichtiger, doch kein angesehener Beruf. Die Hirten durften nicht in den Tempel, da sie sehr nach ihren Tieren rochen. Sie hatten keine Bildung, da sie dauernd mit der Herde unterwegs waren und nicht unterrichtet werden konnten. Sie waren Außenseiter der Gesellschaft und lebten „draußen“, unbehaust, Wind und Wetter ausgesetzt.

Die Hirten verstanden die Zeichen der Natur. Es waren daher die ersten Menschen, die von der Geburt Jesu „Wind“ bekommen haben. Sie waren als erste an der Krippe bei dem Jesuskind.

2000 Jahre später

In fast 2000 Jahren hat sich bei uns viel geändert. Um von der Schafzucht leben zu können, muß der Schäfer etwa 400 Schafe haben - Herr Böhle hat 280 eigene Tiere. Es ist ein sehr arbeitsreicher Nebenerwerb.

Ich fragte den Schäfer:

„In welchem Bereich weiden Sie?“

„Im Kreis Unna.“

„Wird die Herde nur dahin getrieben, wo Wasser ist?“

„Nein, durch den Weidegang bekommen die Tiere genügend Feuchtigkeit.“

„Was fressen die Schafe?“

„Gras, Gras und nochmals Gras.“

„Kommen die Schafe nachts in einen Stall?“

„Nein, sie bleiben auf der eingezäunten Weide. Wenn ich weiter ziehe, habe ich zwei ausgebildete Hunde dabei.“

„Wann ist der Schäfer bei der Herde?“

„Ich beobachte die Tiere täglich auf eventuelle Krankheiten. Bei humpelnden Schafen mache ich mit einem Spezialmesser Krallen- und Klauenpflege. Sie müssen mit Desinfektionsmittel gebadet werden zum Schutz gegen Hautkrankheiten. Ich sehe nach neugeborenen Lämmern. Die Mutterschafe tragen ihren Nachwuchs 154 Tage. Die Lämmergeburten im Winter sind mir am liebsten. Durch Frost sind die Jungen keimfrei und haben weniger Krankheiten.“

„Haben Sie ein Lieblingsschaf?“

„Nein.“

„Schaf-, bzw. Hammelfleisch wird auf der ganzen Welt gegessen. Was ist für Sie wichtiger: Wolle oder Fleisch, was bringt mehr Geld ein?“

„Schaffleisch, mit ca. 40 kg kommen sie in die Schafschlächtereien. Die Wolle geht in die Wollwäscherei „Paderwolle“ nach Bremen. Dann zur Weiterverarbeitung an Strickereien und Webereien. Als Däm-

material an Häusern eignet sie sich hervorragend.“

„Ich ziehe keine Pullover aus Schafwolle an, sie kratzen mich“, sage ich.

„Heidschnucken und Bergschafe haben härtere Haare, die sind ungeeignet für Bekleidung. Merino-Schafe liefern die beste Wolle, sie ist ganz weich und kratzt nicht. Die Schafe werden im Frühsommer von mir geschoren.“

„Haben Sie beim Weiden Gespräche mit Menschen?“

„Immer, ich bin durchaus kein Eigenbrötler. Manche Leute wollen mich auch über die Schafe belehren.“

Zum Abschluß unseres Gespräches sagt mir Schäfer Arnold Böhle:



„Die Schafe haben mich schon so oft geärgert und ich habe schon so oft durch sie Ärger bekommen, daß ich sie am liebsten wegjagen würde. Doch ich liebe meine Herde und kann mir ein Leben ohne sie nicht vorstellen. Ich denke, ich bin ihnen ein guter Hirte.“ *

*Das Herbst-Blatt wünscht allen
Leserinnen und Lesern ein gesundes
und glückliches Jahr 1999!*



Die Petroleumlampe

- von Christian Modrok -

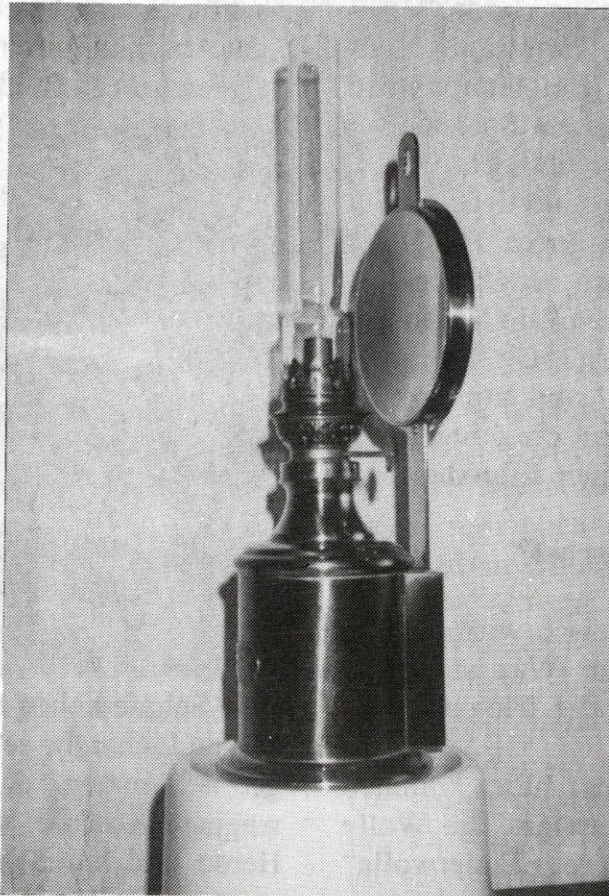
Es war ein Familientreffen mit vorwiegend älteren Personen, auf neudeutsch „Seniorenmeeting“. Die alles beherrschenden Diskussionsthemen waren natürlich Krankheit und was jeder noch machen und unternehmen kann. Manche beklagten sich über die Jugend, die Politiker, das Wetter und sonst noch die Welt von heute. Die noch jüngeren langweilten sich etwas oder rümpften sogar die Nasen. Diese Situation mußte aufgelockert werden. Ich fragte die Gäste: „Wer von euch kennt noch die Petroleumlampe?“

Erstaunt schauten alle auf mich. Einer sagte mit herabhängenden Mundwinkeln: „Wir hatten schon immer Strom.“ Beinahe hätte ich aufgegeben, da fing die Diskussion an sich zu beleben. Eine Person sagte zögernd, daß ihre Großmutter noch eine Petroleumlampe hatte, und daß während des Krieges fast in jedem Haushalt eine solche in Reserve stand. Eine Dame erzählte etwas schüchtern, daß sie bei der Großmutter gerne die Zylinder putzte. Es hätte ihr Spaß gemacht und der Großvater strahlte dann. Die Gastgeberin gab auch ein Erlebnis preis. Als sie als kleines Mädchen bei den Großeltern schlafen sollte, stellte die Oma ein Öllampe auf das Vertiko. Diese sollte einen kleinen Lichtschein in die dunkle Stube bringen. Sie bewirkte aber das Gegenteil: die Kleine fürchtete

sich vor den bewegten Schatten an der Decke. Dann fragte ich den Kreis, ob mir jemand sagen könnte, woher die Petroleumlampe kommt und wer sie wann erfunden hat. Keiner konnte mir darauf eine Antwort geben. Das war der Anlaß, das Erlebnis einer Reise zu erzählen.

Vor vielen Jahren machte ich eine Studienreise durch Südostpolen, das frühere Galizien. Es ist landschaftlich ein herrliches

Stück Erde; das Tatra-gebirge mit der Wintersportmetropole Zakopane und weiter östlich die Niederen Beskiden mit dem berühmten Kurort Krynica. Ich besuchte ein großes Freilichtmuseum und mehrere kleine Museen. Diese waren sehr schön und farbig, setzten aber zum größten Teil die Kenntnis der regionalen Geschichte voraus. Dann kam ich in die Stadt Gorlice. Mein Reisebegleiter führte mich wieder zu einem Museum in einem kleinen, unscheinbaren Haus. Ich sagte zu ihm: „Bitte nicht



schon wieder alte Geschichte!“ Mit einem sonderbaren Glanz in den Augen erwiderte er in einem seltsam klingendem, nötigen-dem Ton: „Bitte sieh dir dieses Museum erst einmal an. Dann kannst du mir sagen, ob es für dich langweilig war oder ob du es bedauert hättest, hier nicht eingetreten zu sein.“ Immer noch ohne Überzeugung, aber um meinen so freundlichen Begleiter nicht

vor den Kopf zu stoßen, ging ich hinein. Ich wurde in einen kleinen Saal geführt. Der erste Eindruck war wie in vielen dieser kleinen Museen. Mein Begleiter ging auf ein in der Mitte des Zimmers stehendes Gerät zu. Er fragte mich, ob ich wüßte, was das ist. Ich zuckte mit den Achseln. Es sah aus wie ein vergammeltes Schnapsbrennegerät. „Beinah geraten“, sagte er. Und hier begann sein Vortrag.

Es war das Original der Retorte, in welcher das erste brauchbare Lampenpetroleum aus Erdöl destilliert wurde. Im Mittelalter schon sickerte das Erdöl, dort Ropa genannt, an die Erdoberfläche des Gebirge Galiziens und verseuchte den durch Gorlice führenden Fluß, der nach dem Erdöl auch Ropa heißt. Bis das Wasser zur Weichsel gelangte, verschwand das Öl aus dem Flußlauf. Diese dunkelbraune, „wohlriechende“ Flüssigkeit interessierte einen Apotheker-gehilfen namens Ignacy Lukasiewicz aus Gorlice. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts unternahm er mehrere Versuche, leichtere Fraktionen aus dem Erdöl zu destillieren. Einer dieser Versuche endete beinahe tragisch. Eine Retorte explodierte und verwüstete einen Teil der Apotheke. Ein großer, dunkler, teerähnlicher Fleck an der Wand im Flur des Rathauses, wo sich damals die Apotheke befand, wird heute noch interessierten Besuchern gezeigt. Er soll von dieser Explosion stammen und von den Aktivitäten des Apotheker-gehilfen zeugen.

Nachdem Ignacy Lukasiewicz das Destillieren des Petroleums beherrschte, versuchte er, dafür eine entsprechende Lampe zu bauen. Im Jahre 1831 gelang es ihm, gemeinsam mit einem Wiener Uhrmacher den Prototyp der noch heute bekannten Petroleumlampe zu erstellen. Dieses neue Gerät fand aber anfangs kein Interesse in der Öffentlichkeit, wie halt viele Erfindungen zu Beginn ihrer Karrieren. Da stellte der Erfinder jeden Abend zwei dieser Lampen an einen Bildstock am Rande der Stadt auf. Ei-

nes abends wurde ein Mensch mit einer akuten Blinddarmentzündung ins Krankenhaus eingeliefert. Es bedurfte einer sofortigen Operation. Da ließ der Arzt die zwei Lampen vom Bildstock holen. Bei dieser „komfortablen“ Beleuchtung soll die Operation erfolgreich durchgeführt worden sein. Das war der Durchbruch zur Einführung dieser Erfindung, die die Beleuchtungstechnik der darauffolgenden Jahrzehnte maßgebend änderte.



Der Bildstock, an dem die ersten Lampen aufgestellt wurden.

Dieser Bericht erhebt nicht den Anspruch, geschichtlich korrekt zu sein. Es ist ein Bericht vom Besuch in einem Museum. Es ist aber insofern interessant, da den Anfang der Petroleumlampe kein Buch der Erfindungen, kein Lexikon und keine mir zugängliche Enzyklopädie beschreibt. *

Die Begegnung

- von Magdalene Henneberg -

Dieses Mal wählte sie Bad Ems, das weltbekannte Kur- und Modebad, das Ende des 19. Jahrhunderts entstand, um Atmung und Kreislauf in Schwung zu bringen.

Klara wohnt in einem Sanatorium, das auf einem Felsvorsprung einen ausgezeichneten Standort einnimmt, 250 m über dem engen Lahntal. Die schnellste und spannendste Verbindung ins Tal ist die Kurwaldbahn. In wenigen Minuten bezwingt sie den steilen Berg.

Im Morgengrauen betritt Klara den Balkon. Ihr Blick streift eine Zeder, ehe sie die Berge, im zwiefarbenen Licht, wahrnimmt. Baumkronen tauchen auf den seicht abfallenden Hängen auf. Klara atmet tief. In frischer Luft kündigt sich ein vielversprechender Tag an.

Ob der Zitronenfalter abermals die Blüten umgaukelt?

Bad Ems ist ein altes, schon den Römern bekanntes Heilbad. Es liegt zu Füßen des Taunus und Westerwaldes. Erstmals 880 urkundlich erwähnt. Es verfügt über, aus dem 14. Jh. bezeugten, Thermalquellen. Das Städtchen ist mit einem besonderen Flair behaftet. Gestern hatten die Musiker aus Moskau einen großartigen Erfolg im Theater mit der Aufführung „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn. Klara genoss es, und Freude schlich in ihr Herz.

Als die Sonne blinzelt, beschließt Klara einen Spaziergang durch den Ort der Idylle zu machen. Im Kurpark entdeckt sie einen Baum. Auf einer Tafel ist zu lesen: „Der

Ginkgobaum stellte die Verbindung zwischen Nadel- und Laubbäumen her.“ Sichtlich erstaunt ergreift Klara einen Zweig und wundert sich über die intensive Maserung der abgerundeten Ginkgoblätter.

Nun betritt die Sonne die Weltbühne. Nahe des Flusses erspäht Klara einen Platz, verwunschen, verlassen. Sie sieht auf einer von wilden Rosen umrankten Bank eine elegant gekleidete Frau sitzen. Das Seidenkostüm und der Strohhut, der mehrfarbigen Bändern umwunden ist, unterstreichen die Schönheit dieser Frau. Ihr Teint ist taufrisch, exotische Gesichtszüge, stellt Klara fest. Von Neugierde getrieben nähert sie sich leise und fragt: „Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

Die Fremde nickt mit dem Kopf und sagt: „Ja, selbstverständlich, ich warte hier auf den Grafen Stanislaus, er ist in der Spielbank dort.“ Sie zeigt auf ein imposantes Gebäude. „Mein Name ist Lotus. Wie heißen Sie?“

„Ich bin Klara Bergmann.“

Die Stimme der jungen Frau klingt melancholisch, als sie weiterspricht: „Ich folgte der Einladung des russischen Grafen und soll hier eine Entscheidung treffen. Er möchte mich unbedingt heiraten. Meine Wurzeln liegen in

Asien. Graf Stanislaus zeigte mir die Heimat seiner Urahnen. Das kalkweiße Schloß Balmoral ragt aus einer dichtbegrüntem Anhöhe empor. In dem weitläufigen Anwesen erfreuten unzählige Feste den Hochadel und die Prominenz.

Ein Lächeln huscht über Klaras Gesicht.



Schloß Balmoral

„Erzählen Sie weiter“, bittet sie. Klara beobachtet ihre Gestik, als Lotus sehr genau berichtet:

„Der Graf führte mich gestern ins Viertürmehaus, ein malerisches Gebäude, in dem sich früher Dichter und Künstler trafen.“ Jacques Offenbach, der als Komponist und Kapellmeister von 1858 bis 1870 wirkte, brachte einige seiner Werke im historischen Marmorsaal zur Aufführung. Die Marmorsäulen und -wände des Saales sind mit Spiegeln ausgestattet. Mächtige Kristalleuchter verleihen ihm noch heute Glanz. Selbst Richard Wagner gab sich die Ehre, ein berühmter Opernkomponist.

Das Kurhaus, aus dem 17. Jh. mit seinen Rundbogenfenstern, ist eine Herberge, die hohen Ansprüchen gerecht wird. Der deutsche Kaiser Wilhelm der Erste und Zar Alexander suchten in Bad Ems, das von Romantik bestimmt ist, Erholung und Zer-



Die russisch-orthodoxe Kirche

streuung. Die russisch-orthodoxe Kirche hat fünf Zwiebeltürme, die in intensivem

Azurblau goldverziert die Krönung im Lahntal ist. Stille und Besinnlichkeit bietet das Kleinod, die Freskenmalereien bringen dem Betrachter die russische Kunst in Bildern näher. Als die Frau schweigt, bohrt sich Klaras Blick in ihre Augen und erkennt ein verliebtes Leuchten. Plötzlich steht Lotus auf, zieht ihre Kostümjacke zurecht und ruft erregt: „Der Graf geht die Promenade entlang, er kommt mit schnellen Schritten auf uns zu. Hören Sie, er singt ein Lied.“ Beide Frauen lauschen.

„Schau einer schönen Frau nie zu tief in die Augen...“ „Eine weiche, ins Herz strömende Melodie“, bemerkt Klara. Sie reicht Lotus die Hand, verabschiedet sich mit einem dankenden Lächeln. Dann geht Klara nachdenklich die Stufen zur Römerquelle hinunter. Wie wird sich Lotus entscheiden? *

Weihnachtserinnerungen:

Kinderglaube

„Heute abend kommt das Christkind!“, hatte mein Vater gesagt. Meine Gedanken dazu behielt ich lieber für mich. Schließlich war ich schon 7 Jahre alt, und man konnte mir doch nichts mehr vormachen. Christkind! Lächerlich!

Am Heiligabend war - wie immer - Bescherung bei den Großeltern. Im trauten Schein des Gaslights (das gab es 1945 noch in Unna) harrten wir der Dinge, die da kommen sollten. Aus der Küche duftete es verlockend nach Kaninchenbraten. Da erklang das Glöckchen, das uns ins Weihnachtszimmer rief. Die Tür ging auf... und ich erstarrte. Neben einem bemalten Bauernpuppenwagen stand es leibhaftig - das Christkind. Im weißen Gewand, mit einem Sternenreifen auf dem Kopf, die langen dunklen Haare fielen über die Schulter....

Die inquisitorische Frage: „Du glaubst nicht an mich?“ nahm ich nur im Unterbewußtsein wahr. „Doch, doch!“ stammelte ich. Ein paar Tage später konnte ich den „großen“ Kindern aus der Nachbarschaft erzählen, daß sie ja keine Ahnung hätten. Ich hatte das Christkind gesehen. Daß sie mich auslachten, verstand ich nicht!

Heute weiß ich längst, wer das junge Mädchen damals war, daß das tolle weiße Gewand ein Bettuch war, der Stirnreif aus Staniolpapier....Aber damals erhielt mir die Begegnung meinen Kinderglauben.... wenn auch nur für kurze Zeit. *

Augustin Wibbelt

- von Karola Schulz -

Er war ein bedeutender, westfälischer, plattdeutscher Schriftsteller, der Augustin Wibbelt. Heute ist er leider nicht mehr so bekannt, da die plattdeutsche Sprache immer weniger gesprochen wird.

Am 19.09.1862 wurde er auf dem Wibbelt-hof in Vorhelm im Kreis Warendorf geboren. Als sechstes Kind von neun Geschwistern bekam er den Namen August Wibbelt, wurde aber immer Augustin genannt.

Der Vater war ein kluger, rechtschaffender doch strenger Mann, der in Vorhelm Ortsvorsteher war und hohes Ansehen genoß. Die Mutter, eine liebe, gütige, ausgleichende Frau, die der Sohn August sein Leben lang sehr verehrte und deren Rat er oft einholte. Über sie schrieb er sieben Gedichte.

Bis August zwölf Jahre alt war, besuchte er die zweiklassige Vorhelmer Volksschule. Seine Eltern hatten längst bemerkt, daß ihr Sohn ein kluges, aufgewecktes Kind war. Sie schickten ihn drei Jahre auf die private Lateinschule des Vikars Tümmeler nach Enniger. 1878 trat Augustin in das Gymnasium Carolinum zu Osnabrück ein.

Das „brausende Osnabrücker Leben“ war ein großer Gegensatz zu seinem abgeschiedenen, bäuerlichen Heimatdorf mit seiner dörflichen Beschaulichkeit. Während seiner Gymnasiumzeit schrieb Augustin seine ersten Gedichte und Geschichten in sein Tagebuch: Auf dem Pennale.

Er machte das Abitur und wollte Priester werden. Dem Vater paßte das nicht und er machte zur Bedingung, daß sein Sohn erst einen freiwilligen, einjährigen Militärdienst leisten mußte. Nach dem Militärdienst hatte Augustin seine Meinung aber nicht geändert. Er nahm sein Studium in Münster auf und wurde 1888 katholischer Priester. Auf eigenen Wunsch ging er in die kleine Kirchengemeinde „Mehr“ bei Kleve. 30 Jahre war er dort tätig.

In Mehr begründete Augustin Wibbelt die Heimatzeitschrift „De Kiepenkerl“. Sie erschien 1909 das erste Mal. Als Redakteur bei mehreren christlichen Zeitungen veröffentlichte er viele Gedichte und Erzählungen in plattdeutscher und hochdeutscher Sprache. Doch schon 1890 war Augustin Wibbelt in Münster in der „Ludgerus“-Redaktion tätig. Er war seiner Lesergemeinde gut bekannt durch Glossen über das aktuelle Tagesgeschehen mit den immer wiederkehrenden Personen: Drüke-Möhne, Vater Klüngelkamp, Liwätt und Anton.

Augustin Wibbelt verstand es meisterhaft, das Ländliche und das Städtische, Dünkel und Scheinheiligkeit der „feinen Leute“ gegen den natürlichen, bäuerlichen Menschenschlag literarisch ins rechte Licht zu setzen.

Übertriebene Frömmerei der Frauen konnte er nicht ausstehen. Dieses Thema beschreibt er in den plattdeutschen Erzählungen des 19. Jahrhunderts, etwa die Rätin Gneserich und ihre Tochter Amanda.

Zu seinem 70. Geburtstag, am 19. September 1932, bekam er eine Glückwunschkunde von der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster: „...dem Zeichner westfälischen Bauerntums, dem weit über die Grenzen der Heimat gerühmten Lyriker, dem ernstesten Lehrer mit überlegenem Humor, dem tatkräftigen Förderer der Heimatsprache.“

Drei Jahre später, 1935, trat Augustin Wibbelt als Priester in den Ruhestand. Er kehrte auf den elterlichen Hof nach Vorhelm zurück. Doch bis zu seinem Tod 1947 hörte der Dichter nicht auf zu schreiben. Die bedrohte plattdeutsche Sprache seiner Heimat lag ihm sehr am Herzen.

Ein Gedicht von ihm:



Dat aolle Platt

*Un is de Spraok auk nich so sacht,
Auk nich so smiedig un so glatt,
So is se äs de Eekenbaum,
So fast un trü - dat aolle Platt.*

*Un glaiwet mi, et ligg dorin
Doch auk er warmen weeken Klank,
Un well't versteiht, de find't en baoll
Un singt up Platt den schönsten Sank.*

(Aus: Im bunten Rock)

Der bäuerliche Feierabend, das Singen auf der Bank vor dem Hause, dabei Stachelbeeren abknibbeln, Großbohnen und Erbsen döppen, alles ist Vergangenheit.

Wann wird es das „Aus“ für unsere westfälische plattdeutsche Sprache sein? *

**Weihnachtserinnerungen:****Weihnachten im Pfarrhaus - 1945**

Die schlimmsten Kriegswirren waren vorüber, das erste Fest ohne Angst vor Bomben. Verführerisch zog der Duft von Zimt, Nelken und gebackenen Plätzchen durchs Haus.

Auf dem Vertiko lagen kleine Päckchen, mit Namen versehen. Eines davon bekam der Postbote, der auch immer zu einem Schnäpschen in die Küche durfte.

Den ganzen Tag herrschte reges Treiben. Nachbarn und Bauern der kleinen 600-Seelengemeinde brachten „Hochwürden“ ihre Aufmerksamkeiten in Naturalien. Großmutter, die Pfarrersfrau, strahlte. In Gedanken rechnete sie schon, wie lange sie damit haushalten konnte. Bekam sie doch die drei Flüchtlingskinder und den Sohn ihrer ausgebombten Tochter fast nie satt. Es

war gerade so, als äßen die vier um die Wette.

„Lange wird es wohl nicht reichen“, dachte sie bei sich. - Es reichte gar nicht. Gerade in dem Augenblick betrat der Pfarrer die Küche. Mit strengem Blick sah er auf die Raritäten von Eiern, Speck und Schinken. Er sortierte -, gedachte der Witwe mit den kleinen Kindern, des alten Mannes, der in Hausschuhen so schrecklich über den Kirchplatz schlurfte und und... Die Sachen wurden verteilt.

Zum Schluß bekam die bettlägerige alte Frau von nebenan ein Töpfchen Hühnersuppe zur Kräftigung gebracht. Dann war es still im Pfarrhaus, alle waren drüben in der Kirche.

*

Spuren im Schnee

- von Magdalene Henneberg -

Gestern feierte Kira ihren 13. Geburtstag. „In ihrem himmelblauen T-Shirt und der engen, verwaschenen Hose macht sie eine gute Figur“, sagten sie.

Heute geht Kira, im neuen Mantel, vom lustigen Schneetreiben angelockt, in den naheliegenden Garten.

Ihr frisches Gesicht, mit aufgeweckten Augen, strahlt Selbstbewußtsein aus. Vorsichtig tritt sie auf einen vereisten Weg.

Ihr Blick fällt auf bemerkenswerte Spuren im großen Schneeteppich. Eine Formation, die eigenartige Vertiefungen aufweist, fasziniert sie. Wer hinterließ sie?



Die geheimnisvolle Spur im Schnee endet hinter dem Goldfischteich. Hier ist es still, denkt sie und freut sich über die Schneeflocken.

Doch dies ändert sich bald. Ein undefinierbares Rascheln läßt sie aufhorchen. Sie dreht sich um. Unter der weitverzweigten Zeder hüpfen ein Amselpaar. Am Baumstamm, der von Efeu berankt ist, bleibt es stehen. Dort liegt kein Schnee.

Plötzlich gesellt sich ein Eichhörnchen dazu; es ist dunkelbraun, wie die Kastanien. Über das putzige Schwänzchen ist Kira begeistert. Sie bewundert dessen flinke Bewegungen. Ob das Eichhörnchen die Spuren hinterließ? Nein, es muß ein anderes Tier

gewesen sein. Diese waffelartigen Zeichnungen erschienen ihr seltsam und doch bekannt. Nachdenklich geht sie ein paar Schritte weiter.

Aber was kommt ihr denn da entgegen? Es ist unglaublich. Seelenruhig tapst ein Igel über die weiße, weite Pracht. Sie erkennt sehr genau sein stacheliges Kleid. „Jetzt, im Winter, ein wacher Igel?“ ruft sie fragend, „der hat viel Courage!“ -

Er läßt sich durch nichts aufhalten, überquert mutig den grellen Schneeteppich und hinterläßt bizarre Spuren. Kira ist weiß, dieser Geselle war der Verursacher der V-Formation.

Eigentlich hält er zu dieser Jahreszeit seinen wohlverdienten Winterschlaf. Doch heute ist seine Neugierde offensichtlich stärker. Sie findet seinen Solopart prima.

Es schneit nicht mehr, die Sonne tritt aus den Wolken. Fröhlich läuft sie an das Ende des verschneiten Gartens. Dort hängen an verharschten Zweigen Eiszapfen, kristallklar und malerisch. Verlockend spielt das goldene Sonnenlicht mit ihnen. Kira ergreift einige Eiszapfen und bricht sie entzwei. Sie ist glücklich inmitten der zauberhaften Eislandschaft und wünscht sich, daß es dem Eichhörnchen und dem Igel gut geht.

✱

Weihnachtserinnerungen:

Weihnachtswunder

Um 1960 war es in meiner Familie üblich, am ersten Feiertag in aller Herrgottsfrühe die Messe zu besuchen und anschließend üppig in der 9-Personenrunde zu frühstücken. Im dunklen Nebenan, hinter der Glasschiebetür, warteten Baum und Gaben auf ihre Entdeckung. Ich als jüngste war natürlich voll gespannter Erwartung: wann endlich würde Papa aufstehen, um „heimlich“ die Lichter einzuschalten?

In diesem Jahr schien er sich ungewöhnlich viel Zeit zu lassen.

Da geschah das Wunder: Ohne irgendjemandes Zutun erklang Musik und gingen die Baumkerzen an!! Die Verblüffung und das Staunen machen mir noch heute eine Gänsehaut...

Erst viel später erfuhr ich, daß meine technisch begabten Brüder hinter dem „Wunder“ steckten.

✱

Westfälischer Himmel

- von Rudolf Geitz -

Bei diesem alten Rezept aus Westfalen könnte es sich um ein Gericht handeln, welches dem Heinrich Heine in Unna 1820 oder 1843 serviert wurde. Belegbar ist das nicht.



Heinrich Heine in Unna

Heine schrieb seinerzeit u.a.:

Die lieben, guten Westfalen

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsam Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna, im Wirtshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch
ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Akzent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch.
Ich dachte der lieben Brüder.

Die lieben Westfalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

Rezept für zwei Personen:

- 100 g Pumpernickel
- 2 cl. Steinhäger
- 1 Ei
- 50 g Butter
- 50 g Zucker
- 20 g Mehl
- 1 Tl Rübenkraut (Zuckerrübensirup)
- 1 Prise Salz
- 200g Sahne
- 1 Tl Meerrettich
- 1 El Preiselbeeren
- 4 Scheiben Knochenschinken

Pumpernickel zerbröseln, in Steinhäger einweichen. Eigelb, Butter, Zucker, Mehl, Rübenkraut und Salz nach und nach mit dem Pumpernickel vermengen. Eiweiß steif schlagen und vorsichtig unterheben. Die Backmasse in zwei ausgebutterte, mehlbestäubte Formen geben (Suppenschälchen) und im vorgeheizten Backofen bei 180° 30 bis 35 Minuten backen.

Die Sahne steif schlagen, Meerrettich und Preiselbeeren unterheben.

Alles auf einem Teller, mit dem Schinken und der Preiselbeersahne anrichten und sofort servieren. *

Auch schön: Die Feuerzangenbowle

1,5 l trockenen Rotwein und Saft einer halben Zitrone in einem Topf langsam erhitzen. Eine Zimtstange und 5 Gewürznelken zufügen, 5 Min. ziehen lassen und herausnehmen. 2 unbehandelte Orangen in dünne Scheiben schneiden, hineingeben. Den Topf auf einen Rechaud setzen. Eine Feuerzange daraufsetzen und in die Mulde einen Zuckerhut legen. Rum darüber träufeln, bis er vollständig getränkt ist. Vorsichtig anzünden. Weiter mit Rum übergießen, bis der Zucker ganz geschmolzen ist. Gut umrühren und Prosit!

Zehn Jahre „Neues Rathaus“ in Unna

- von Rudolf Geitz -

Im Juni 1988 wurde Unnas neues Rathaus mit einem kleinen Volksfest eröffnet. Der Architekt Prof. Hubert Krahwinkel übergab an Bürgermeister W. Dördelmann und Stadtdirektor K. Dunker die Schlüssel zu diesem Haus am 25. Juni 1988.

Die Verwaltung war bis dahin 20 Jahre lang auf andere Gebäude in der Stadt verteilt, zum Teil in den Räumen der ehemaligen Amtsparkasse Unna-Kamen. 18 Jahre nach dem Abbruch des Rathauses an der Bahnhofstraße, 1986, begann der Neubau des fünften Unnaer Rathauses.

Ein erstes Rathaus wird urkundlich 1346 erwähnt. Es stand an der Südseite des Marktplatzes, Ecke Hertingerstraße. Nach Abbruch des Hauses entstand an gleicher

Stelle 1489 Unnas zweites Rathaus. Die heutige vielumstrittene „Treppe ins Nichts“, welche den neugestalteten Marktplatz ziert, soll an dieses Gerichts- und Rathaus erinnern, zu dessen Eingang eine ähnliche Treppe, allerdings mit Geländer, führte.

Der dritte Rathausbau erhob sich ab 1833 auf der Nordseite des Marktplatzes an Stelle eines alten Gildehauses. Der „Kronprinz von Preußen“ war zu den damaligen Einweihungsfeierlichkeiten erschienen. Die heutige Fassade mit der „Bogenhalle“ erhielt das Gebäude nach Umbauten 1924.

Dem „Alten Rathaus“ am Markt folgte das vierte Rathaus 1914. Durch Um- und Anbauarbeiten an der ehemaligen Villa des Arztes und Industriellen Dr. Kipp, gelegen an der Bahnhofstraße/Ecke Bergische Straße schuf man das neue Haus. In die Ein-

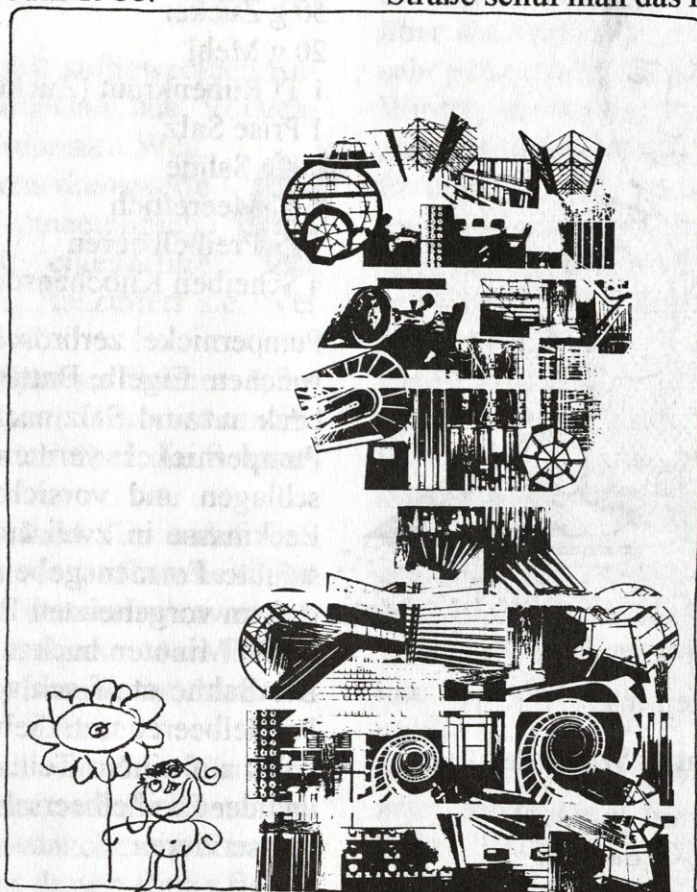
weihungsfeier platzte die Meldung der Mobilmachung zum ersten Weltkrieg. Viele Unnaer haben die hübsche, mit Efeu berankte Fassade noch im Gedächtnis, an deren Stelle heute die nüchternen Gebäude der Sparkasse Unna stehen.

Zur Einweihung des 26,5 Millionen DM teuren fünften Rathauses erschien auch unter vielen anderen Ehrengästen der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen Johannes Rau, welcher in sei-

ner Ansprache u.a. sagte: „Mir ist auch ein Onkel lieber, der etwas mitbringt, als eine Tante, die Klavier spielt!“ Sollte heißen, das Land NRW hat zur Finanzierung des Neubaus keinen Zuschuß gegeben.

Die Bürgermeister zahlreicher Nachbarstädte, sowie die Repräsentanten unserer Partnerstädte Waalwijk und Palaiseau überreichten schon ihre Gastgeschenke.

Um Rathaus- und Tunnelbau nebst Umfeld zu realisieren, muß Altes weichen. Die kleine Bahnhofstraße ebenso wie die Tonhalle mit der Gastwirtschaft Witte, das Katasteramt, die Schreinerei Kree, die Städtische Sparkasse, Gastwirtschaft zur Post und



Jugendkunstschule Unna: „Unser Rathaus“

Bahn Wilhelm Wittler, Friseur Wälter, Fahrschule Doetsch vorm. Sifkea, das Turmkaffee vorm. Fotograf J.Flechner, Blumen Ehrens, die Verkaufsläden Bäcker Cramer, Zigarren Dern, Drogerie Wolf, Foto-Optik Friese und Lebensmittel Aprecht. Die Planung zu dem Bauvorhaben begann im Februar 1978 mit einem Architektenwettbewerb. Im März 1985 erfolgte unter Bürgermeister Erich Göpfert der Planungs- und Baubeschluß. Erster Spatenstich dann im Juli 1986.

Um die Einhaltung des Zeitplanes und der Bauausführung überwarfen sich gleich zwei Architekten nacheinander mit dem Bauherren. Auch die Architektur fand nicht immer ungeteilten Beifall. Noch im bunten Festprogramm sangen die Männer vom „Cantus

Brutalis“: „Du bist so komisch anzuseh'n, ich frag mich nur, wer find dich schön? Erdrückst das Königsborner Tor, die Kirche steht verlorn davor!“

Aber heute, zehn Jahre danach, fällt die Kritik an der aus 150.000 Klinkersteinen und 1.800 qm Glas bestehende Außenhaut des Gebäudes sehr viel freundlicher aus. Dazu leistet sicher auch die vernünftige Funktion der inneren Räumlichkeiten einen großen Beitrag. Vor allem genießt das Bürgeramt, auch über die Stadtgrenzen hinaus, zustimmende Anerkennung. Die im Gebäude vorhandenen 187 Büroräume reichen allerdings nicht für alle Ämter aus. So sind auch heute noch einige Verwaltungsstellen außerhalb des Rathauses zu finden. *

Weihnachtserinnerungen:

Das Christkind kam in der Hl. Nacht

Wach wurde ich, als Papa mich mit den Worten weckte: „Karolchen, steh auf, das Christkind war da.“ Schlaftrunken wie ich noch war, nahm Papa mich auf den Arm und ging mit mir ins Wohnzimmer.

Ein wunderschöner Christbaum mit brennende weißen Kerzen erhellte den Raum, bunte Kugeln und Silberlametta glitzerten und funkelten in ihrem festlichen Schein. Mama und die älteren Geschwister sahen mich erwartungsvoll an. Sie erfreuten sich an meinem Erstaunen.

Papa zeigte mir meine Geschenkecke. Ein großer, buntgestreifter Brummkreisel wurde sogleich von mir ausprobiert. Sein helles Summen brachte uns alle zum Lachen. Eine Puppe mit glänzenden, goldenen Haaren lag in einem Karton. Sie konnte ihre großen blauen Augen auf und zu machen.

Ja, so etwas Schönes hatte ich noch nie gesehen. War es etwa das Christkind? Da, ein Buch: „Der Struwelpeter“ Ich hatte es mir doch soo gewünscht! Papa ging mit mir in die Küche, nahm mich in meinem langen Nachtpolter auf den Schoß und las mir daraus vor. Alle Geschichten habe ich noch

heute im Gedächtnis: Pauline, die mit brennenden Streichhölzern spielte und sich anzündete; der Mohr, der von den Mitschülern wegen seiner dunklen Hautfarbe geneckt wurde. Diese bösen Buben wurden von dem

Niklas in große Tintenfässer getaucht, da waren sie schwärzer als das Mohrenkind.

Immer wieder

sah ich mir die Bilder an, lesen konnte ich noch nicht. In der Aloysiusschule in Holzwickede, in die ich eingeschult wurde, ist eine sehr hübsche Wandmalerei aus dem „Stuwelpeter“, der „fliegende Robert mit dem Regenschirm“. Immer, wenn ich das Bild anschau, denke ich an dieses Weihnachtsfest 1939 im Kreise einer fröhlichen Familie. *



Hasenfuß - tierisches beim Menschen

- von Heinz Naß -

Es gibt viele Tiere, denen wir sprachlich Unrecht tun. Fangen wir gleich mit dem Titelwort an:

Hasenfuß wird heute jemand genannt, der furchtsam ist oder Angst hat (Angstphase). Der Feldhase an sich muß für seinen Bereich nicht furchtsam sein. Von Natur aus ist er überaus schreckhaft, so daß wir ihn meist nur von hinten sehen. Er macht sich nämlich mit 60 Sachen (Stundenkilometer) aus dem Staub. Das, was wir dann sehen, hat ihm seinen zweiten Namen eingebracht: Meister Lampe. Was da wie eine Lampe leuchtet, ist die Unterseite des kurzen Schwanzes.

Einige unserer Zeitgenossen vernachlässigen ihre Kinder oder überlassen sie sich selbst. Sie werden zu Recht Rabeneltern genannt. Damit tun wir aber den Raben Unrecht. Sie verlassen ihre Brut selbst bei Gefahr nicht. Das bei ihnen beobachtete Hinauswerfen der flugfähigen Jungen aus dem Nest hat einen praktischen Sinn. Schon früh lernen die Jungvögel unter liebevoller Anleitung der Rabeneltern selbst für ihr Futter zu sorgen. Kommen wir zu den Krokodilstränen, die immer dann vergossen werden, wenn die Reue nur vorgetäuscht ist. Krokodile kön-

nen im menschlichen Sinne nicht weinen. Allerdings kullern ihnen Tränen aus den Augen, wenn sie einen zu großen Bissen auf einmal schlucken wollen. Sie schnappen dabei nach Luft, was auf ihre Tränenrüden drückt. Das jedenfalls haben Forscher herausgefunden.

Der Volksmund weiß noch über die sog.

„Vogel-Strauß-Politik“ zu berichten. Das betrifft jeden, der vorhandenen Problemen aus dem Weg geht, statt sie tatkräftig anzupacken und zu bewältigen. Daß der Strauß seinen Kopf bei Gefahr in den Sand stecken soll, ist ein reines Märchen. Im Falle eines Falles nimmt der flugunfähige Vogel mit ca. Tempo 60 Reißaus. Sein langer Hals ist ein ausgezeichnetes Frühwarnsystem. Kopf nach unten bedeutet bei Straußens Nahrungsaufnahme.

Jemandem ein Kuckucksei ins Nest zu legen, kann manchmal lustig sein oder auch schwerwiegende Folgen haben beim Menschen. In der Tierwelt bedeutet ein Kuckuck in der Brut für die unschuldigen Eltern Überstunden bei der Futterbeschaffung und meistens der Verzicht, eigene Kinder groß zu ziehen. Die hat der Fremdling nämlich schon bald nach dem Schlüpfen aus dem Nest geworfen.



Weitere auf den Menschen angewandte Redensarten sind u.a.:

Frech wie ein Dachs, eine eher humorvolle Bezeichnung für jemanden, der sich mehr herausnimmt, als er eigentlich sollte. Junge Dachse sind verspielt wie alle Jungtiere, gehorchen aber ihren Eltern aufs Wort.

„Dem schwillt der Kamm wie bei einem Hahn“ ist reines Imponiergehabe. Genau wie bei den Hennen reagiert heute kein weibliches Wesen auf ein gockelhaftes Auftreten.

Mit den Wölfen heult mancher, der sich jeder Situation schnell und problemlos anpassen kann. Im Rudel ist das Geheule ein Kriegsgeschrei und dient außerdem der Nachrichtenübermittlung.

Menschen, die eine besondere gesellschaftliche Stellung bekleiden oder die besonders attraktiv oder reich sind, werden umschwärmt wie von Motten das Licht. Die Tiere, meist Nachtfalter, orientieren sich nach den hellen Sternen und halten Laternen wegen deren Helligkeit für Sterne. Oft genug bezahlen sie diesen Irrtum mit dem Leben. Startt jemand wie ein Kaninchen auf die Schlange, heißt das, er hat die Gefahr

erkannt, unternimmt aber nichts, um sich aus der mißlichen Lage zu befreien. Manche Tiere fallen beim Anblick einer Schlange in eine Schreck- oder Angststarre und sind so eine leichte Beute für das Reptil.

Eine angenehme Eigenschaft von Vögeln findet zum Glück auch bei den Menschen Anwendung: das Turteln wie die Täubchen. Tauben schmusen für ihr Leben gern. Ohne Turteln kein Nachwuchs. Dafür legt sich der Täuberich mächtig ins Zeug und umschmeichelt sie mit gurrenden Lauten.

Passiert uns etwas Verrücktes, hat der eine oder andere bestimmt schon einmal gesagt: „Mich laust der Affe!“ Für die Tiere ist das Durchsuchen des Fells beim Partner nicht nur Entlausung, sondern auch Freundschaftsbeweis.

Über beleidigende Attribute tierischen Verhaltens, die auf Menschen angewendet werden, will ich hier nicht weiter eingehen. Es sollte aber festgehalten werden, daß manche Frauen und Männer (jajawohl) eitel wie ein Pfau sind. Der allerdings öffnet sein Rad nur, um Feinde zu schrecken, in erster Linie aber um Weibchen anzulocken und zu imponieren. *

Weihnachtserinnerungen:

Weihnacht Maui - Hawaii

Heiligabend - Vormittag.

Blauer Himmel, 28° C.

In den Vorgärten, unter Palmen und Weihnachtssternen, lebensgroße Krippenfiguren. Am Weilea Center Hulatänze und Gospels. Akteure und Zuschauer fassen sich bei der Hand, „Happy Christmas, Aloha und bay bay!“

Eine Zeitungsannonce:

Mitternachtsmesse in Haliimaile.

Sturm kommt auf, dunkle Wolken ziehen vom Stillen Ozean zum Vulkan Haleakala. Hohes Zuckerrohr, vom Sturm gepeitscht, flankiert den uns unbekanntem schmalen Fahrweg. Plötzlich vor uns zwei Taschenlampen in der Dunkelheit: „Zur Kirche bitte

rechts ab!“ Eine weitere Taschenlampe weist uns freundlich einen Parkplatz.

Im matten Außenlicht eine kleine Kirche, drinnen schimmert warmes Naturholz im Kerzenlicht. Tirol, oder Schweiz? Das Ritual irgendwie bekannt, die Melodien heimlich, zum Mitsingen. Oh, du fröhliche... Ein Jeder entzündet die Kerze des Nachbarn, die kleine einsame Glocke tönt gegen Regen und Sturm.

Weihnacht.

Eine leichte warme Brise vertreibt die letzten Regenwolken. Blauer Himmel, Sonnenschein, Surfzeit.

Die Küstenwache verkündet: „Die Wale kommen!“ *

Barbara-Zweige

- von Gisela Lehmann -

Das Fest der heiligen Barbara wird seit dem 12. Jahrhundert am 4. Dezember gefeiert. Barbara, eigentlich eine Figur, die sich historisch nicht nachweisen läßt, aber doch sinnbildlich eine schöne Legende ist.

Uralt ist der Glaube an die Märtyrerin, von ihrem heidnischen Vater in einen Turm gesperrt, ging sie mit Standhaftigkeit und Mut um ihres Glaubens willen in den Tod. Sie ist unter anderem auch die Schutzpatronin der Bergleute.

Die Sage erzählt von einem Bergwerk in Schlesien, in welchem in einem Stollen ein Altar aufgebaut war. Am Patronatstag stellten die Bergleute abgeschnittene Kirschzweige auf den Altar. Kurz darauf wurden die Männer unter Tage verschüttet. Nach drei Wochen, man hatte die Bergleute fast aufgegeben, fand man sie im Altarstollen.

Die Kirschzweige trugen weiße Blüten. Seitdem ist es Brauch an ihrem Festtag die Barbarazweige ins Haus zu holen. Knospenreiche Kirsch-, Forsythien-, Mandel- oder Haselzweige werden am 4. Dezember ins Wasser gestellt. In der Wärme der Zimmer entfalten sie sich und blühen um die Weihnachtszeit auf. Aufgeblühte Zweige werden als Glückssymbol für das kommende Jahr angesehen.

So steht frisches Grün in der adventlichen Dämmerung vor dem Weihnachtsfest als Bote der Hoffnung. *



Die hl. Barbara mit ihren Attributen

Der Weihnachtsmann und seine Helfer

- Von Heinz Naß -

Eigentlich sind es keine Helfer, die dem alten Mann mit dem Rauschbart zur Seite stehen, sondern Helferinnen: die Engel.

Der Volksmund sagt, jedesmal, wenn ein Glöckchen klingelt, bekommt ein Engel seine Flügel. Es leuchtet doch ein, daß sie damit viel beweglicher sind, als der Weihnachtsmann mit seinem schweren Schlitten. Außerdem sind die Flügel bitter nötig. Wie sonst sollten sie uns als Schutzengel so schnell hilfreich zur Seite stehen?

Aber sie haben auch noch die Aufgabe, den Menschen Gottes Wort zu verkünden. Mit besonderer Freude taten sie es, als unser Heiland geboren wurde.

Seit jener Nacht haben sie eine dritte Aufgabe übernommen: das Verteilen der Geschenke. Sollten Sie einmal das Glück haben, einen Engel bei dieser Arbeit zu sehen, können Sie von Glück reden, denn Ihnen ist das Christkind begegnet.

Woher stammt eigentlich der Weihnachtsmann?

Bis zur Reformation gab es nur den heiligen Nikolaus. Mit der Reformation wurden in den protestantischen Ländern alle Heiligen abgeschafft, somit auch der Nikolaus. Durch Luther wurde er aber durch den „Heiligen Christ“ ersetzt.

Der Maler Moritz von Schwind schuf 1847 eine Bilderfolge über einen „Herrn Winter.“ Weil diese Person eine untersetzte Figur und einen langen weißen Bart hatte und außerdem einen Kapuzenmantel, hohe Stiefel und im Arm einen Kerzenbaum trug, wurde er zum Weihnachtsmann. *



Eine - fast - Weihnachtsgeschichte

- von Klaus Pfauter -

Wir verdanken unserem Herrn N. so manche Aufklärung in Punkto Deutsche Sprache - schwere Sprache. Auch in diesem Heft deutet er wieder für uns Sprüche, diesmal aus der Tierwelt. Es wäre ihm auch nicht schwergefallen, sein Augenmerk in andere Richtungen zu lenken. Zum Beispiel: Was ist ein Goldgräber? Was ist Aberglauben? Warum tragen manche Leute Eheringe (und manche nicht)?

Herr N. ist all diesen durchaus wichtigen Fragen aus reiner Bescheidenheit ausgewichen. Und das kam so:

Vor vielen Jahren ist es ihm gelungen, ein unschuldiges Mädchen zur Heirat zu überreden. Das wäre an sich nichts besonderes, das taten auch schon die alten Germanen und die Römer. Von diesen übernahmen wir schließlich nicht nur die Töpfe, sondern auch den Brauch, Eheringe auszutauschen. (Die Römer glaubten, daß von dem linken Ringfinger ein Nerv direkt zum Herzen führt. Deshalb trägt alle Welt den Ehering links, nur die Nachkommen der Germanen nicht.) Auch das jungvermählte Ehepaar N. trug diese goldenen Andenken an ihren Tag der Tage. Leider, wie halt die jungen Gockel so sind, wählte Herr N. einen Reif mit einem etwas zu großen Radius, was zur Folge

hatte, daß er ihn bald verlor. Nun sind wir alle nicht abergläubig, aber doch wissen wir, daß der Verlust eines solchen Fingerschmuckes nicht eben eine Aussicht auf langes Bestehen der Ehe verheißt. Deshalb suchte man das gute Stück zuerst an Stellen, wo es eigentlich sein mußte, dann an weniger verdächtigen Lokalitäten, später gar an ganz unmöglichen. Immer mit dem gleichen Nichterfolg.

So vergingen Jahre, sogar Jahrzehnte, zwei an der Zahl...

Eines Tages landete in Düsseldorf ein Flugzeug aus Australien, an Bord die Schwester des „Herrn der Nichtringe“. Das Wiedersehen war rührend, alle sind älter geworden, die Kinder groß,

die Eltern, nun ja, Großmutter lag schon seit 20 Jahren auf dem Friedhof. Man statete ihr einen Besuch ab, ein Blümchen wird gepflanzt - und siehe da, das Schwesterchen aus Australien, in bester Goldgräbermanier, stößt mit der Spitzhacke auf Edelmetall!

Wir müssen zu Ende kommen, ja, liebe Leser, es war der Ring! Schade nur, daß es nicht zur Adventszeit geschah, es hätte eine so schöne Weihnachtsgeschichte werden können, oder?

✱



Info

Sport für Ältere bei der HSV-Gesundheitsinitiative

Info

Gerade im Alter ist es wichtig, körperlich aktiv zu bleiben - da hilft ein Kurs!
Dienstags ab 12. Januar, 17.00 bis 17.45 Uhr im Bürgerhaus Königsborn
 DM 55,- für 11 Wochen - Auskunft bei Herrn Scholz, Tel. 02303/6 98 74

Zum Jahraus 1998

- von Klaus Busse

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über ein besonderes Ereignis zu berichten ist. In der jetzigen Jahreszeit erleben wir die Zeit des Umbruchs. Der Sommer ist vergangen. Der Herbst hat das Banner an sich gerissen. Der Winter steht vor der Tür. Überall draußen in Wald und Flur zeigen sich die Vorboten der kalten Jahreszeit: stürmische Winde und starrende Äste begleiten den Menschen in dieser Zeit. Nicht immer sichtbar sind die Eingriffe in der Natur.

Solche willkürlichen Veränderungen - Begradigung und Vertiefung von Flüssen, Verrohrung von Bachläufen und Asphaltierung von nachrangigen Wegen - führen zu schwerwiegenden Folgen: überquellende Bäche und Flüsse, Überflutungen von Landschaften und abrutschende Berghänge zeigen dem Individuum die Macht der Natur. Hilflos muß aber der Zuschauer mit ansehen, wie es die Ärmsten auf den anderen Kontinenten trifft. Das löst eine Welle von Hilfsbereitschaft aus; gleichzeitig setzt aber ein Katastrophentourismus ein. Frontnah miterleben wie das dünne Band zwischen Technik und Natur zerrissen wurde.

Diese allabendlichen Bilder vermischen

sich nahtlos mit der strahlenden Lichterwelt in der Adventszeit. Schon früh, viel zu früh, meine ich, lockt der Lichterglanz die Menschen in die großen Geschäfte. Statt Stille im November hektisches Treiben; hastige Menschen bepackt mit Paketen für das „Fest der Feste“ eilen nach Hause. Von besinnlicher Adventszeit keine Spur.

Gebendet durch eine effekthaschende Werbung wird der ansonsten so geruhsame Bürger zum Kaufen aufgefordert. Ist das ein Phänomen der vorweihnachtlichen oder eine geschickt aufgemachte Reklame dieser Zeit?

Seit es Werbung gibt, versucht diese auf Menschen einzuwirken. Ihre Methoden unterliegen einer ständigen Anpassung. Lassen Sie sich davon nicht blenden. Richten Sie Ihr Augenmerk auch auf gesellschaftliche Mißstände. Vielleicht ist Ihnen nicht verborgen geblieben, daß Wohlstand auch arm machen kann. Oder wußten Sie schon, daß allein schlafen die Wohnungsnot fördert? In dieser Zeit sollten Sie Ihre Augen nicht verschließen und ausgestreckte Hände die Wärme Ihres Herzens spüren lassen.

✱



VIDEO-Seniorengruppe im Seniorentreff „Fäßchen“

Die **Uraufführung** der neuesten Produktion „UNNA - Portrait einer Stadt“ wird im März 1999 stattfinden. Nähere Terminangaben entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

Für den Film wurde eine breite Palette von Ansichten der Stadt Unna und ihrer näheren Umgebung mit der Video-Kamera in vielfältigen Variationen eingefangen und in beeindruckender Weise dargestellt. Das stolze Ergebnis wurde mit sehr viel Mühe und einem großen Zeitaufwand auf 40 Minuten Laufzeit zusammengeschnitten und vertont.

**Kontakt zur Videogruppe über den Seniorentreff oder
Werner Niederaastroth eMail: ASTENROTH@AOL.COM**

Französisch für Anfänger

Ein Kurs für Anfänger mit geringen Vorkenntnissen. Es werden die Grundregeln der Aussprache sowie der Grammatik verarbeitet.

Leitung: Wolfgang Stuntz Montags ab 20. Januar, 15.00 bis 17.15 Uhr
Teilnahmegebühr: 40,00 DM/Halbjahr



Linden-Variété 1999

Senioren aktiv

Eine Zusammenarbeit von VHS,
Kulturzentrum Lindenbrauerei, Gemeinschaftlichem
Bildungswerk, Seniorenbeauftragter der Stadt Unna

Licht und Schatten - Leuchtspuren

Wir befinden uns an der Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit! Wir folgen den Spuren des Lichts und des Schattens in das Reich der Phantasie!

- Schattenspiel - Schwarzes Theater -
- Zauberei - Akrobatik - Jonglage -

In Arbeitsgruppen werden wir die Elemente einer Revue entwickeln, die am Samstag, dem 27. und am Sonntag, dem 28. Februar der Öffentlichkeit als Lindenvariété präsentiert werden.

Seniorinnen und Senioren sind besonders willkommen und finden gerade bei Schattenspiel und schwarzem Theater geeignete Aktionsfelder, die effektiv sind und viel Freude machen.

Die Arbeitsgruppen werden von Profis betreut und wenden sich an alle Interessierten von 16 bis 86 Jahren, ganz gleich, ob sie „blutige Laien“ sind oder schon Vorkenntnisse haben. Jede und jeder wird auf ihre/seine Weise von der gemeinsamen Arbeit profitieren!

Um dem Lindenvariété eine weitere besondere Note zu verleihen, sorgen die vier Musiker der „Lindencombo“ für die entsprechende Live-Musik. Ein erfahrener Konferencier spinnt den literarischen roten Faden, die VHS-Fotowerkstatt begleitet den Entstehungsprozeß und die Aufführungen fotografisch.

Termine:

Freitag, 29. Januar, 18.00 bis 22.00 Uhr
Samstag, 30. Januar, 10.00 bis 16.00 Uhr
Freitag, 12. Februar, 18.00 bis 22.00 Uhr
Samstag, 13. Februar, 9.00 bis 15.00 Uhr

Aufführungen:

Samstag, 27. Februar, 20.00 Uhr
Sonntag, 28. Februar, 11.00 Uhr

Ort:

Kulturzentrum Lindenbrauerei

Kosten: DM 30,-

Anmeldung: bis 26.01.99 bei der Seniorenbeauftragten oder direkt bei der VHS

Weitere Informationen:

Jürgen Lichte, Tel. 02303/2510 217
Edgar Hedergott, Tel. 02303/86 59 9
Regina Grewe, Tel. 02303/103 396

Fotoausstellung „Schönheit im Alter“

vom 28. Januar bis 10. Februar 1999

in der Bürgerhalle des Rathauses

Beeindruckende Portraits von Senioren und Seniorinnen zeigt diese Ausstellung, verbunden mit kurzen biografischen Bemerkungen. Thorsten Regus hat die schwarz-weiß-Fotografien mit Respekt und doch in großer Nähe aufgenommen. Es sind beeindruckende Bilder: Der Körper ist Veränderungen unterworfen, Schönheit relativiert sich - erhält jedoch durch die Persönlichkeiten Einzigartigkeit.

Auf jeden Fall sehenswert!

Kinderwunsch - Ein Hauch von Nostalgie

- von Gisela Lehmann -

Mutti, ich wünsch mir was!
Ach, komm doch mal her! - Sieh mal das!
Komm bleib doch mal hier vor dem großen Fenster stehn,
laß uns mal all die schönen Sachen besehn!
Mutti, sieh mal hier der Ball, ist der nicht fein?
Ach, der könnte doch meiner sein.
Er ist so herrlich groß und rund,
grün und blau und gelb - ganz bunt!
Ach, und hier siehst du den Roller stehn?
Da - der rote - ist der nicht schön?
Was würd ich mit dem durch die Straßen sausen,
wie der Wind so schnell würd ich brausen.
Ach, Mutti, willst du schon gehn?
Nun wart doch mal - laß doch mal sehn!
Dies Püppchen mit dem blonden Haar
sieh, ist das nicht wunderbar?
Es hat Augen blau und rund,
beim Sprechen öffnet es den Mund.
Mutti - nicht wahr - die kaufst du mir;
ich bin auch immer ganz brav dafür -
Nein, wart mal noch, sieh mal her
hier der große Teddybär!
Der schaut so liiieb und nett,
den hätt sooo gern ich mit im Bett.
Mutti - es kann doch gar nicht anders sein
komm - kauf ihn mir -, dann ist er mein!

Größer sind die Wünsche geworden, Computer und Videospiele stehen ganz oben auf dem Wunschzettel; aber wer ganz genau hinhört und auch etwas Zeit hat, hört doch noch manchmal diesen Kinderwunsch.

*